

**Zeitschrift:** Bulletin de la Société Fribourgeoise des Sciences Naturelles = Bulletin der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg

**Herausgeber:** Société Fribourgeoise des Sciences Naturelles

**Band:** 46 (1956)

**Artikel:** Medizin und Karikatur

**Autor:** Faller, A.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-308345>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Medizin und Karikatur

von A. FALLER

Die Karikatur häuft Züge, die man nur hin und wieder unter einer Menschengruppe findet, auf ein Individuum und läßt sie so übertrieben stark hervortreten, daß sie den Spott herausfordern. Was uns zum Lachen reizt, ist stets das groteske Mißverhältnis zwischen den eingesetzten Mitteln und dem erreichten Ergebnis oder zwischen der idealen Forderung und der Realität. Aus diesem Grund bevorzugt die Karikatur ganz bestimmte Berufe. Sie befaßt sich mit Vorliebe mit dem Politiker, dem Juristen, dem Berufsmilitär, dem Lehrer und dem Professor, dem Geistlichen und dem Arzt. Es sind dies alles Berufe, die mit dem Anspruch auf Autorität an den Mitmenschen herantreten. Bei denen, welche diese Berufe ausüben, wird Anmaßung, Unfähigkeit oder Ohnmacht ganz besonders stark empfunden. Gerade der Beruf des Mediziners stellt hohe ethische Anforderungen, hinter denen der einzelne Vertreter des Standes oft weit zurückbleibt. Es ist ein Beruf, dem nichts Menschliches fremd sein sollte und der oft recht kleinlich ausgeübt wird. Medizin ist der Wissenschaft und der Kunst verpflichtet und bleibt manchmal im Handwerklichen stecken. Ein Mißverhältnis liegt auch darin, daß der ärztliche Beruf Gesundheit und Leben erhalten will, während es doch eine der urtümlichsten menschlichen Gegebenheiten ist, daß wir sterben müssen (Abb. 1). Wenn der Zeichner oder Dichter selber Patient ist, rächt er sich oft unbewußt für die schwankende Gesundheit am ganzen Stand der Ärzte. Der berühmte LAIGNEL-LAVASTINE nannte die medizinische Karikatur «la petite histoire de la médecine», die inoffizielle Geschichte der Medizin, nicht wie sie der Arzt sieht, sondern wie sie der Patient sieht. Zu allen Zeiten und in allen Ländern hat man über die Ärzte gespottet — um, sobald man selbst erkrankt, sofort einen holen zu lassen.

Das klassische Altertum und das Mittelalter kannte die medizinische Karikatur im heutigen Sinne nicht. Man lachte über Mißgeburten und



Abb. 1. Der Kampf der Medizin gegen den Tod. Zeichnung von ADOLF MENZEL (Breslau 1815 — Berlin 1905), dem bekannten Maler und Illustrator.

Asklepios, der Vater der Heilkunde, im Kampf mit Atropos, welcher er die Schere zu entwinden sucht. In der Hitze des Gefechtes ist der Schlangenstab zu Boden gefallen. Bestürzt sitzen die beiden andern Moiren da, Klotho, die Spinnerin des Lebensfadens, mehr ängstlich, Lachesis, welche die Lebenslose verteilt, mehr erstaunt.

Difformitäten. Die ersten Andeutungen der Karikatur finden wir in den Totentänzen, diesen symbolischen Darstellungen von der Macht des Todes, denen man zu Beginn des 14. Jahrhunderts zuerst in Frankreich begegnet. Unter dem Eindruck der großen Pestepidemien breiten sie sich bald über ganz Europa aus. Der als Gerippe personifizierte Tod fordert die einzelnen Lebensalter und die verschiedenen Stände zum Tanze auf. Unter den Tanzenden befindet sich gewöhnlich auch ein das Uringlas beschauender Doktor. Die Ohnmacht des gelehrten Arztes dem Tode gegenüber, den er doch von Berufes wegen zu bekämpfen hat, fordert den Spott heraus. Viel rascher aber als die Karikatur entwickelte sich die Satire. Weltbekannt und auch heute noch aktuell ist das kleine satirische Gedicht des Marburger Arztes HEINRICH SOLDE :

Tres medicus facies habet : unam quando rogatur  
Angelicam. Mox est cum iuvat, ipse deus.  
Post ubi curato poscit sua praemia morbo  
Horribilis paret terribilisque Satan.

Man könnte dies etwa so übersetzen :

Drei Gesichter hat der Arzt : Das des rettenden Engels  
Am Bette des Kranken ; das eines Gottes, falls Heilung er bringt.  
Wenn er aber das Honorar für behandelte Krankheit fordert,  
Erscheint er schlimmer denn ein Teufel.

Von PETRARCA, dem berühmten Kleriker, Diplomaten und Poeten, stammt der boshafte Spruch : « Das Leben ist ohnehin kurz, aber die Ärzte finden immer noch Mittel und Wege, es uns weiterhin zu verkürzen. » Den Heiligen Vater KLEMENS VI. warnt er eindringlich vor den Doktoren : « Wie PLINIUS sagt, machen diese Menschen ohne Zweifel nicht viel Aufhebens mit unserm Leben, wenn nur eine neuartige Modekur ihren Namen trägt. Ich möchte Eurer Heiligkeit anraten, alle Ärzte, die um das Krankenbett stehen, als eine feindliche Armee in Schlachtordnung zu betrachten. » In den « Invectivae contra medicum quendam » sagt er von den Heilkundigen : « Ihr wollt über alles reden und vergeßt euren Beruf, der darin besteht, ... den Urin zu beschauen und anderes, was zu nennen der Anstand verbietet ... Glaubst du mir nicht, so frage das gemeine Volk ; es kennt das Sprichwort, wenn es zu einem offenkundigen Lügner sagt : Du lügst wie ein Arzt ... » Nebst der Situation der damaligen Medizin gab es für Petrarca auch mehr subjektive Gründe zu einem solchen Urteil. Zwei Jahre vor der Niederschrift der Invektiven hatte er einen Hufschlag erhalten, an dessen Folgen er bis zu seinem Tode litt. Wie enge Literatur und Medizin mit einander verbunden waren, zeigt das Beispiel von FRANÇOIS RABELAIS. Zuerst Franziskanermönch, dann Weltgeistlicher, schließlich Medizinstudent in Montpellier und Arzt des Kardinals DU BELLAY, setzte er sich zum Ziel, seine Zeitgenossen zum Lachen zu bringen. Die Blütezeit der medizinischen Satire ist aber erst das 17. Jahrhundert, von dessen Heilkunde DAREMBERG sagt : « Au XVII<sup>e</sup> siècle, la médecine proprement dite a perdu le contact intime avec le passé, et n'a pas encore le juste sentiment de l'avenir. » MOLIÈRE fühlt die Bedeutung dieser Wendezzeit und nützt das allgemein interessierende Thema weidlich aus : « L'Amour médecin », « Médecin malgré lui », « Monsieur de Pourceaugnac » und schließlich « Le

Malade imaginaire », wo der Spott über die Ärzte auf die Spitze getrieben wird. Das Consilium der Ärzte MAZARINS, das GUI PATIN uns überliefert hat, dürfte die entsprechende Szene in « L'Amour médecin » inspiriert haben : « Hier, à dix heures, dans le bois de Vincennes, quatre de ses médecins, savoir GUÉNAUT, VALLOT, BRAYER et BEDA DES FOUGERAIS, alterquaient ensemble, et ne s'accordaient pas de



Abb. 2. Der Lohn der Grausamkeit. Kupferstich von WILLIAM HOGARTH (London 1697-1764), dem bekannten Maler und Graphiker.

Spottbild auf die Anatomie. Der Professor sitzt wie zu MUNDINUS' Zeiten auf dem Katheder, das mit der pulsühlenden Arzthand geschmückt ist. Er trägt Perücke und Hut und will sich ja nicht die Hände beschmutzen. Drei dienstbare Gehilfen besorgen die Sektion. Der Gesichtsausdruck der Leiche, die an einer Rolle emporgewunden wird, ist der eines Gefolterten. Im Vordergrund werden Knochen ausgekocht, und der Hund tut sich gütlich an den herausgenommenen Organen.

l'espèce de la maladie dont le malade mourait : BRAYER dit que la rate est gâtée, GUÉNAUT dit que c'est le foie, VALLOT dit que c'est le poumon et qu'il y a de l'eau dans la poitrine, DES FOUGERAIS dit que c'est un abcès du mésentère. Ne voilà-t-il pas d'habiles gens ! » Der jeden Fortschritt mit Mißtrauen betrachtende Autoritätsglaube an HIPPOKRATES und GALEN der Fakultät wird von Molière mit Recht



Abb. 3. La Némésis médicale — Der Arzt als Vollstrecker des rächenden Schicksals. Zeichnung von HONORÉ DAUMIER (Marseille 1808 - Valmondois 1879), dem Maler, Grafiker und bekannten Mitarbeiter der satirischen Blätter « Caricature » und « Charivari ». Spott über die Habsucht der Ärzte, die für jedes einzelne Krankheitssymptom und schließlich für den Tod einen Posten in Rechnung setzen. Daumier's Charakterschilderungen bedienen sich gern des Phantastischen, hier in Gestalt des hagern Arztes in Frack und Zylinderhut.

verspottet. DIAFOIRUS : « Sur toute chose ce qui me plaît en lui et en quoi il suit mon exemple, c'est qu'il s'attache aveuglément à l'opinion de nos anciens. » Erst das 18. Jahrhundert sieht in England die Geburt der eigentlichen medizinischen Karikatur, die von bedeutenden Künstlern wie WILLIAM HOGARTH (Abb. 2), THOMAS ROWLANDSON und JAMES GILLRAY aus der Taufe gehoben wurde. Die epidemischen Krankheiten sind nicht mehr eine Gottes-Geißel wie im Mittelalter, sondern eine medizinische Erscheinung, die man mit Ironie betrachtet. Die Schutzpockenimpfung JENNER's, der tierische Magnetismus MESMER's und die phrenologische Schädellehre GALL's verursachten eine wahre Flut von Spottbildern. Für die Geschichte der medizinischen Karikatur ist das 19. Jahrhundert das Jahrhundert HONORÉ DAUMIER's (Abb. 3), dem man ja den Titel eines Michelangelo der Karikatur beigelegt hat. Seine Zeichnungen haben etwas Spießbürgerliches und gleichzeitig etwas Revolutionäres an sich. In der Serie « Robert Macaire médecin » geht er streng mit den Mißständen der damaligen Praxis ins Gericht. Im 20. Jahrhundert ändert sich die Form der medizinischen Karikatur von Grund auf. Sie wird zur Zeichnung im Witzblatt. Der Witzblattzeichner tritt an die Stelle der hervorragenden Künstler des 18. und 19. Jahrhunderts. Wahre Fundgruben medizinischer Karikaturen sind « Simplicissimus » und « Lustige Blätter » in Deutschland, « L'Assiette au beurre » (Abb. 4) in Frankreich, der « Faun » in Österreich, der « Nebelpalter » in der Schweiz. Heute ist an die Stelle der Witzblätter die Illustrierte Zeitung mit ihrer Witzseite (Abb. 5) getreten. Jede Karikatur findet den Weg zu einem weiten Leserkreis, aber Qualität und Schärfe sind nicht mehr dieselben. Die große Anzahl des Durchschnittlichen hat die künstlerische Einzelleistung weitgehend verdrängt. Dazu kommt, daß die Ausdrucksweisen der modernen Künstler der Karikatur sehr wenig günstig sind (Abb. 5).

Karikatur ist ein Spiegel, der uns vorgehalten wird. Sie ist eine humorvolle Gewissenserforschung der menschlichen Beschränktheit. Nicht alle medizinische Karikatur hat ihre objektive Berechtigung. Oft ist die Enttäuschung des Behandelten, der Übermenschliches erwartet hatte und deshalb notwendigerweise enttäuscht werden mußte, die Ursache. Ein weiterer Grund kann Beschränktheit oder Bequemlichkeit sein, die alles Neue, auch wenn es gut ist, ablehnen. Ein typisches Beispiel dafür ist die große Zahl der Karikaturen gegen die

Pockenschutzimpfung des englischen Arztes JENNER. In vielen Fällen aber ist die Karikatur ein wirksames Mittel zur Beseitigung von Schäden, denen man anders kaum beikommen könnte. Mit den medizinischen Karikaturen könnte man geradezu ein Buch über das Berufsethos des ärztlichen Standes illustrieren. Vielleicht würde man damit mehr erreichen als mit Moralisieren.

Von einem Arzt erwartet man mehr uneigennützige Hingabe an die



Abb. 4. Typische Witzblatt-Satire aus « L'assiette au beurre ».

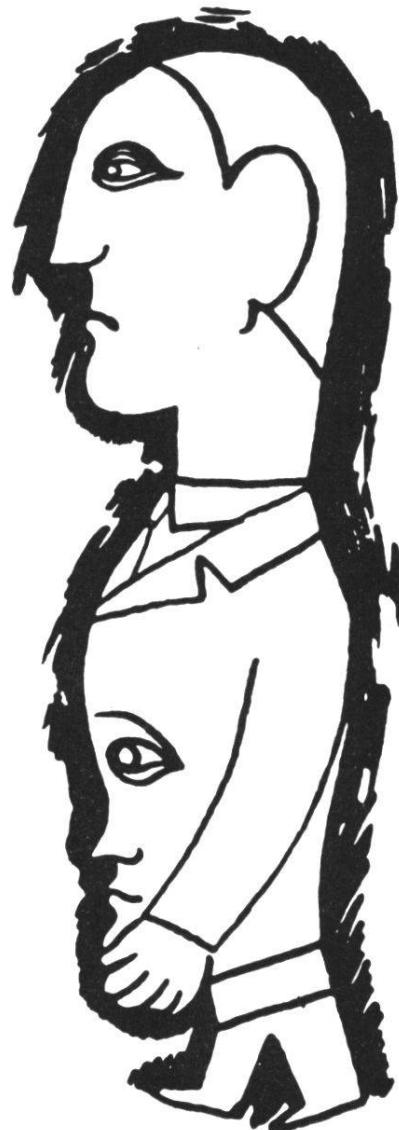
Spott über den unfähigen Landarzt, den besten Lieferanten für den Friedhof. In der Hand trägt er den Friedhofkranz, der für seine Patienten bestimmt ist. Sein halb freundliches, halb idiotisches Lächeln fügt sich gutmütig in das Unabwendbare.

Pflichten seines Berufes als bei andern Ständen. Deshalb wird seine Habsucht in der Karikatur in ganz besonderer Weise an den Pranger gestellt (Abb. 3). Wie schwierig es ist, die Grenze zu ziehen zwischen der berechtigten Vertretung der eigenen Interessen und der Ausbeutung des Patienten, wird vom Zeichner doch gelegentlich nicht genügend berücksichtigt. Das Bezahlen einer Rechnung, wenn man die Krankheit schon längstens vergessen hat oder wenn man davon nicht geheilt wurde, ist für den Patienten kein Vergnügen. Daß nicht alle Ärzte sich im Umgang mit dem schönen Geschlecht an den hippokratischen Eid erinnern, hat der Karikatur durch drei Jahrhunderte hindurch mehr als genügenden Stoff geliefert. Eine andere Zielscheibe des Spottes ist die Unwissenheit in wichtigen Fragen des Berufes (Abb. 4). Auch hier mischen sich die verschiedenen Elemente eigenartig. In den Totentänzen steht noch durchaus das Gefühl der Ohnmacht dem Tode gegenüber im Vordergrund. Später ist es mehr Spott über die geringe Wirksamkeit der angewandten Therapie. Gelegentlich wird auch der Unfähige oder Unbegabte, der sich irgendwie den Doktorhut ersessen oder erkauft hat, ins Lächerliche gezogen. Schon in der 9. Geschichte des 8. Tages macht sich BOCCACCIO im « Decamerone » über einen Arzt lustig, « der, obwohl er ein Schafskopf war, das fehgefütterte Doktorbarett von Bologna nach Florenz heimgeschafft » hatte. Eine unerschöpfliche Fundgrube für den Karikaturisten sind die Krankheiten und Heilmethoden, die gerade im Mittelpunkte des Interesses stehen. Hier hat die Karikatur sehr häufig der notwendigen Kritik zum Durchbruch verholfen. Die Lehre MESMER's vom tierischen Magnetismus und die GALL'sche Phrenologie sind zu einem schönen Teil der medizinischen Karikatur erlegen. Daß besonders die Zahnheilkunde Stoff zu Karikaturen liefert hat, darf nicht verwundern. Zahnweh ist etwas, mit dem schon jedermann zu tun gehabt hat. Der Zeichner darf deshalb das notwendige Verständnis allgemein voraussetzen. Anderseits ist das Ziehen der Zähne mannigfaltigen Zufällen ausgesetzt. Ich erinnere nur an die Geschichte von Balduin Bählamm, dem verhinderten Dichter, bei WILHELM BUSCH. Der Zahnarzt erträgt seinen Mißerfolg mit Gleichmut :

« Hab mir's gedacht ! sprach Doktor Schmurzel,  
Das Hindernis liegt an der Wurzel.  
Ich bitte bloß um drei Mark zehn,  
Recht gute Nacht ! Auf Wiedersehn ! »

Von Seiten des Patienten sind es die übertriebene Gutgläubigkeit, die der Scharlatanerie zum Opfer fällt, oder auch das übertriebene Mißtrauen dem Arzt gegenüber oder die Narrheit einer herrschenden Mode (Abb. 5), welche die Karikatur herausgefördert haben. Unserer

*Abb. 5. Moderne Karikatur von JEAN COCTEAU, dem bekannten Schriftsteller, Zeichner und Freund Picasso's. Geistreich wird Freud's Lehre vom Unbewußten in dem Mann mit den zwei Gesichtern zeichnerisch abgewandelt.*



Zeit schließlich blieb ein ganz neuer Typ von Karikatur vorbehalten, der Spott über die verstaatlichte Medizin, das Beamtentum des Arztes und die politische Versklavung der Heilkunde.

Keiner der eingangs erwähnten Stände hat mit so gutem Humor über seine Karikatur gelacht wie die Ärzte. Sie wissen am besten, was das Lachen für die leidende Menschheit wert ist. Sie wissen aber auch, daß die Medizin ein Ideal ist, hinter dem wir schwache Menschen, die wir dem Irrtum und der Krankheit ausgesetzt sind und von Bezahlung leben, immer zurückbleiben werden. Gegen Schlendrian und Zynis-

mus dürfen wir nie aufhören zu kämpfen. Gleichzeitig aber müssen wir lernen, die menschliche Beschränktheit an uns und andern geduldig und mit einem Lächeln zu ertragen, als etwas das notwendigerweise zur menschlichen Existenz gehört. Im nachsichtigen Lächeln über sich und andere — aus Einsicht und nicht aus Schwäche — liegt eine große Weisheit. Dieses Lächeln ist das Öl für das Getriebe im Verhältnis zwischen Mensch und Mensch. Ich schließe mit den Versen, die FRANÇOIS RABELAIS an den Leser seines Buches « La Vie très horrifique du Grand Gargantua père de Pantagruel » richtete :

Amis lecteurs qui ce livre lisez,  
Dépouillez-vous de toute affection,  
Et, le lisant, ne vous scandalisez :  
Il ne contient mal ni infection.  
Vrai est qu'ici peu de perfection  
Vous apprenez, sinon en cas de rire ;  
Autre argument ne peut mon cœur élire  
Voyant le deuil qui vous mine et consomme :  
Mieux est de ris que de larmes écrire,  
POUR CE QUE RIRE EST LE PROPRE DE L'HOMME.

Ich würde dies frei etwa so wiedergeben :

Mein lieber Freund, laß jedes Vorurteil beiseite  
Und ärgere dich nicht.  
Was ich bringe, ist weder schlecht noch gefährlich.  
Von menschlicher Vollendung  
Ist wenig zu spüren, es sei denn im Lachen.  
Zu meiner Entschuldigung diene :  
Ich erzähle Lustiges, das Leben ist traurig genug.  
DAS WESEN DES MENSCHEN OFFENBART SICH IM LACHEN !